173. Dienstag, den 27. Juli 1869. 173.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Zweiundsiebzigster Jahrgang.

Inserate 1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum. Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Die Posener Zeitung eröffnet für die Monate August und September ein besonderes Abonnement. Der Abonnementspreis beträgt für Posen in der Expedition und bei den Kommanditen 1 Thlr. 5 Sgr., für Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. 15 Sgr. — Bestellungen von Auswärts auf zweimonatliche Abonnements sind direkt an die Expedition zu richten.

Expedition der Posener Zeitung.

Deutschland.

△ **Berlin,** 26. Juli. Die Stimmen auch in der auswärtigen Presse mehren sich, welche ihrer Unzufriedenheit über das neueste Rothbuch des Grafen Beust in mehr oder weniger scharfen Worten Ausdruck geben. Daß die französische Presse keineswegs so günstig über die jüngste „That" des Grafen Beust urtheilt, wie dieser geglaubt haben mag, ist bereits bekannt, und auch die nicht minder ungünstigen Urtheile der hervorragendsten englischen Organe haben schon in die deutsche Presse den Eingang gefunden. Unter den ungarischen Blättern ist es vorzugsweise der „Hon", welcher sich eingehend mit dem Rothbuche beschäftigt. Das Blatt meint, in der orientalischen Frage schließe sich Graf Beust blind der französischen Politik an. Er gehe überhaupt mit ihr Hand in Hand, wie namentlich sein Verhalten in der belgischen Frage beweise. „Wenn man das Rothbuch aufmerksam betrachtet", schließt „Hon" seinen jüngsten Artikel über diesen Gegenstand, „so ersieht man, daß Graf Beust Preußen verhöhnt und reizt, im Orient eine „douce violence" übt oder üben will, in Rumänien mit Frankreich koquettirt, mit Rom anzubinden nicht den Muth hat und Belgien Entsagung anräth, — dies in nuce das Rothbuch, Beusts Politik, dies die schwarzen Punkte an unserm Horizont." — Nun dürfte namentlich sein, daß auch die russische Presse dem allgemeinen Urtheil über das Rothbuch beistimmt. Der „Czas" tadelt besonders das Fehlen derjenigen russischen Depeschen, welche, wie das Blatt wissen will, das unfreundliche Verhältniß zwischen Oesterreich und Rußland scharf dokumentiren. — Ueber das Werk des sächsischen Generalstabs, welches den Antheil des sächsischen Armeekorps an dem Feldzuge von 1866 behandelt und das von Seiten der preußischen Presse in so einmüthig anerkennender und unparteiischer Weise gewürdigt worden ist, äußert noch die in Darmstadt erscheinende „Allgemeine Militärzeitung" sich durchaus beifällig. Auch verspricht sie eine spätere eingehende Besprechung des Werks. Nach ihrer Mittheilung ist die Nachfrage danach eine so bedeutende gewesen, daß schon jetzt, kurze Zeit nach dem Erscheinen, der ganze Vorrath vergriffen ist und viele Anforderungen gar nicht befriedigt werden können. Die zweite Auflage des Werkes werde erst gegen Ende dieses Jahres erscheinen. — Es ist in letzter Zeit viel von der sogenannten Hundert-Millionenanleihe die Rede gewesen, welche anscheinend zunächst von der hiesigen Diskontogesellschaft angeregt worden ist. Für das Projekt wird geltend gemacht, daß der Druck, welcher auf Handel und Gewerbe noch immer liege, nur mit Hife außergewöhnlicher Mittel einem rascheren lebhafteren Aufschwunge Platz machen würde, wenn auch das Vertrauen auf den Bestand friedlicher Zustände in erfreulichem Wachsen begriffen sei. Der Industrie in ihrer Gesammtheit, sagt man, würden sehr erhebliche Vortheile erwachsen, wenn 100 Millionen in Eisenbahnen rasch verbaut werden können. Im Wege einer Prämienanleihe aber würden die Eisenbahn-Gesellschaften — und es kommen dabei zunächst in Betracht die Oberschlesische, die Köln-Mindener (wegen der Venloo-Hamburger Bahn) die Bergisch-Märkische, die Magdeburg-Halberstädtische (wegen der Berlin-Lehrter Bahn), u. s. w. — das Geld sich billiger beschaffen können, unter allen Umständen aber zu beschaffen im Stande sein. Die Sache hat jedenfalls eine solche Bedeutung für die Handels- und Verkehrsverhältnisse, daß die Regierung dieselbe in nähere Erwägung zu ziehen veranlaßt wird. Eine Entscheidung ist bisher keineswegs getroffen, dieselbe wird aber schwerlich in dem Sinne einer außergewöhnlichen Bevorzugung einer bestimmten Gesellschaft getroffen werden und sind die in dieser Beziehung laut gewordenen Besorgnisse daher wohl unbegründet. — Der Präsident des Bundeskanzler-Amtes Delbrück wird nach Erledigung der Arbeiten, welche zur Ausführung der im letzten Reichstage beschlossenen Gesetze, namentlich für die Gewerbe-Ordnung, noch erforderlich sind, vermuthlich im Laufe des Monats August eine Erholungsreise antreten.

Berlin, 26. Juli. Es sind wiederholt und namentlich in den neueren Provinzen Fälle vorgekommen, daß Steuerpflichtige das Rechtsmittel des Rekurses gegen die eine Reklamationsbeschwerde zurückweisende Entscheidung der Provinzial-Steuerbehörde dem Finanzministerium unmittelbar eingereicht haben. Demnach wird nun darauf hingewiesen, daß dieses Verfahren unrichtig ist, und die schnelle Erledigung der Sache hindert, indem dann jene Schriftstücke erst wieder aus Berlin an die betreffende Provinzial-Steuerbehörde geschickt und den Behörden behufs Instruktion zugestellt werden müssen. Den bestehenden Vorschriften gemäß ist vielmehr der Rekurs, möge derselbe die Klassen-, Gewerbe- oder Gebäudesteuer betreffen, bei derjenigen Behörde innerhalb der vorgeschriebenen Frist schriftlich anzumelden und zu begründen, welche die Veranlagung der bezüglichen Steuer geleitet hat. Der Rekursbeschwerde muß der abweisende Bescheid erster Instanz beigefügt sein. — In Bezug auf die Beschlagnahme von Handlungsbüchern durch die Steuerbehörde ist für die alten Provinzen bestimmt worden, daß, wenn es im Laufe einer gegen einen Handlungsbücher führenden Gewerbetreibenden von der Verwaltungsbehörde wegen Zoll- oder Steuervergehen eingeleiteten Untersuchung wahrscheinlich wird, die Defraudation werde durch Einsicht der Handlungsbücher festgestellt werden können, bei der Weigerung der Büchervorlage seitens des Angeschuldigten anzunehmen ist, derselbe provozire auf richterliches Gehör, worauf die Sache behufs Einleitung des Gerichtsverfahrens an die zuständige Staatsanwaltschaft oder, wenn Gefahr im Verzuge, an die eher zu erreichende zuständige Gerichtsbehörde mit dem Auftrage auf Beschlagnahme der Handlungsbücher abzugeben ist. Nur in den Ausnahmefällen, wenn diese Beschlagnahme durch die Organe der Staatsanwaltschaft oder des Gerichts nicht so schleunig auszuführen sein sollte, daß die Besorgniß einer Wegschaffung oder Veränderung der Bücher nicht ausgeschlossen erscheint, ist deren vorläufige Beschlagnahme durch die Verwaltungsbehörden statthaft. Letzteren Falls sind die Bücher zu umschnüren und mit dem Steuersiegel zu belegen und dem Angeschuldigten jedesmal anheimzugeben, sein Privatsiegel ebenfalls mit anzulegen.

Berlin, 26. Juli. Zur Ausführung des Gesetzes vom 26. Mai 1868, die Besteuerung des Tabaks betreffend, hat der Bundesrath des Zollvereins nunmehr eine Anweisung erlassen, welche die Funktionen der Steuerbehörden, die Buchung der Gefälle und die Führung der Register speziell regelt, die aber für das tabakbauende Publikum nur von untergeordnetem Interesse ist. Ebenso sind die Bestimmungen über den Erlaß der Tabaksteuer wegen Mißwachses oder anderer Unglücksfälle, welche der obigen Anweisung beigefügt sind, dieselben geblieben, wie sie das Remissionsreglement vom 29. Dez. 1828 und die Finanz-Ministerial-Bekanntmachung v. 27. April 1840 enthält, dagegen hat das Regulativ, betreffend die Gewährung der Zoll- und Steuervergütung für in das Ausland versandten Tabak mehrfache Aenderungen gegen den ursprünglichen Entwurf erfahren, und verdient, trotz der bereits bekannten allgemeinen Grundsätze, spezieller Erwähnung. Bezüglich des außervereinsländischen Tabaks und der aus diesem in Verbindung mit vereinsländischen Blättern und Stengeln hergestellten Fabrikaten ist die Zollvergütung vom Zentner Nettogewicht definitiv, wie folgt, festgesetzt: a) Für Schnupftabak und Kautabak 3 Thlr.; b) für Rauchtabak, dem vereinsländische Blätter zugemischt sind, 3 Thlr. 18 Sgr.; c) für Rauchtabak nur aus ausländischen Blättern 3 Thlr. 24 Sgr.; d) für Zigarren 3 Thlr. 24 Sgr. — Diese Zollvergütung ist an die Bedingung geknüpft, daß der betreffende Fabrikant fortwährend ein Lager von Roh- und fabrizirtem Tabak halten muß, welches wenigstens 1500 Ztr. beträgt und die Fabrik sich an einem Orte befindet, an welchem ein Haupt-Zoll- oder Haupt-Steuer-Amt oder mindestens ein mit 2 Beamten besetztes Nebenamt seinen Sitz hat. Bei der Ausfuhr von Fabrikaten aus blos inländischem Tabak findet nur die im Gesetz selbst auf 15 Sgr. für Roh- und Schnupftabak und 20 Sgr. für entrippte Blätter und Tabaksfabrikate festgesetzte, durch das in Rede stehende Regulativ jedoch auf respektive 17½ Sgr. und 22½ Sgr. erhöhte Steuerrückvergütung statt. Bei Ausfuhr der vorstehenden unter b. bezeichneten gemischten Fabrikate wird die vorgedachte Zollrückvergütung nur bezüglich des Gewichts des in den gemischten Tabaken befindlichen ausländischen Materials und für das Gewicht des in demselben befindlichen inländischen Materials nur die zuletzt bezeichnete Steuervergütung gewährt. Ausländischen Tabak darf der Fabrikant nur unmittelbar aus dem Auslande oder aus öffentlichen Niederlagen und nur in Mengen von wenigstens 10 Ztr. beziehen, eine Ausnahme ist nur zum Zweck der Beziehung von Proben zulässig. Versendungen von Tabakfabrikaten mit dem Ansprüche auf Zoll-Rückvergütung dürfen nur in Mengen von mindestens einem halben Zentner geschehen. Beabsichtigt der Fabrikant neben dem ausländischen auch inländischen Tabak zu verarbeiten, so darf er letzteren nicht in Mengen unter 5 Zentner beziehen. Hinsichtlich der Kontroll-Vorschriften bei der Fabrikation, Versendung, Buchführung ꝛc. hat sich gegen die, in unserem Referat über den Entwurf zum Regulativ bereits mitgetheilten Bestimmungen nichts geändert, auch ist die Begünstigung aufrecht erhalten geblieben, daß Fabrikanten, welche nur ausländische Blätter verarbeiten und deren Fabrikräume unter Mitverschluß der Steuerbehörde gehalten werden, von den speziellen Kontrollmaßregeln befreit bleiben. Die Begünstigung der Zoll-Rückvergütung kann jederzeit zurückgenommen oder an veränderte Bedingungen geknüpft werden. Jeder Tabakpflanzer, Händler oder Fabrikant, welcher inländischen Rohtabak — mit Ausnahme des sogenannten Geiz — oder Fabrikate aus inländischen Blättern in Menge von mindestens 50 Pfd. nach dem Auslande führt, empfängt die, wie bereits oben bemerkt, auf 17½ und 22½ Sgr. pr. Ztr. erhöhte Steuerrückvergütung, ohne irgend welchen Kontrollen außer der Anmeldung bei der Zollstelle unterworfen zu sein. Dieses Regulativ tritt an Stelle des dermalig giltigen Regulativs, mit dem 1. April 1870 in Kraft.

— Obertribunalsrath Waldeck hat nach einer Mittheilung in der „V. Z." seine Mandate zum Abgeordnetenhause und Reichstage aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt.

— Vor Kurzem durchlief die Zeitungen die Nachricht, daß sämmtliche thüringische Staaten unter sich eine Konvention abgeschlossen hätten, derzufolge die einem dieser Staaten angehörigen, in ihrem Heimathsstaat geprüften und zur Praxis zugelassenen Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Zahn- und Thierärzte zur Ausübung ihres Berufes sowie zu Niederlassungen in andern thüringischen Staaten zugelassen werden sollen. Leider ist diese Nachricht, derzufolge das Prinzip der Freizügigkeit eine weitere Anwendung in Bezug auf das Medizinalpersonal gefunden hätte, nicht vollständig begründet. Die meiningensche Regierung hat für gut befunden, sich von dem Beitritt zu dieser Konvention auszuschließen. Es ist dies nur ein neuer Beleg für die Engherzigkeit der in manchen kleinstaatlichen bureaukratischen Kreisen noch immer herrschenden Tendenzen, die sich an einem Strohhalm anheften, um ihre beschränkten Ansichten noch einen Moment länger hartnäckig behaupten zu können.

— Die badische Regierung wird den verschiedenen Rheinuferstaaten den Entwurf zu einer allgemeinen Verordnung über die Aichung der Schiffe vorlegen. Die früher bestandene Verpflichtung, nach welcher jedes Schiff mit einer Aichskala versehen sein mußte, war eine Folge der Schiffsabgabe, der sogenannten Rekognitionsgebühr. Nachdem diese durch die Friedensverträge von 1866 aufgehoben worden ist, besteht kein Aichzwang mehr. Gleichwohl haben die betreffenden Regierungen sich anheischig gemacht, dafür Sorge zu tragen, daß es an Gelegenheit zur Feststellung der Tragfähigkeit der Schiffe nicht fehlt. Da aber das Aichverfahren in mehreren Staaten verschieden und eine Uebereinstimmung der Methode wünschenswerth ist, so wird der zeitgemäße badische Vorschlag gewiß die verdiente Aufnahme finden.

— Der „D. Z." zufolge hat das öffentliche Ministerium gegen das Erkenntniß erster Instanz in Betreff der bekannten Gladbacher Affaire appellirt. Die Verhafteten, gegen welche Strafanträge genommen waren, sind nicht entlassen worden.

Bonn, 23. Juli. Die katholische Studentenschaft Deutschlands hatte den Papst Pius IX. zu seiner Sekundizfeier beglückwünscht durch eine Adresse, welche mit etwa 4000 Unterschriften von Studirenden nahezu sämmtlicher deutschen Universitäten durch eine Deputation am 11. April überreicht wurde. Auf jene Adresse ist der „A. Ztg." zufolge den Unterzeichnern durch die Nuntiatur in Wien heute folgendes Breve zugegangen:

„Papst Pius IX. Geliebte Söhne, Gruß und apostolischen Segen! Mit überaus großer Freude hat uns eurer ehrfurchtsvolles Schreiben erfüllt, welches ihr bei der funfzigjährigen Gedenkfeier des Tages, an dem wir zum ersten Male das heiligste Meßopfer dem allmächtigen Gott dargebracht haben, an uns gerichtet habt. Bekennet ihr doch offen in diesem Schreiben, daß nichts euch mehr am Herzen liegt, als in größter Anhänglichkeit und Unterwürfigkeit uns und diesem Stuhle Petri in unerschütterlicher Treue anzuhangen, die Sache der katholischen Kirche in diesen so bedrängten Zeiten zu vertheidigen, und die nichtswürdigen Nachstellungen gottloser Menschen und die verderblichen Irrthümer zu vermeiden und zu verabscheuen, auch in inständigem Gebet ohne Unterlaß Gott zu bitten für unsere Wohlfahrt, unser Heil und den heißersehnten Triumph seiner heiligen Kirche. In der That hat diese eure überaus lobenswerthe Gesinnung uns den größten Trost bereitet. Indem wir aber mit Freude euch unsere größte Dankbarkeit kundgeben, flehen wir in Demuth und inbrünstig zu dem erbarmungsreichen Gott, daß er alles Glück und Heil immerdar euch zu ertheilen und die reichsten Schätze seiner himmlischen Gnade euch verleihen, euch selbst aber in euerm heiligen Vorhaben schützen und erhalten wolle. Und damit dies in Erfüllung gehe und als Unterpfand unserer besonderen Liebe zu euch ertheilen wir euch aus dem innersten Grunde unsers Herzens den apostolischen Segen. Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 13. Mai 1869, dem 23. Jahre unsers Pontifikats."

Frankfurt a. M., 26. Juli. (Tel.) Privatmeldungen bezeichnen die in verschiedenen Zeitungen mitgetheilte Nachricht, Professor Gervinus sei gefährlich erkrankt, als durchaus unbegründet.

Dresden, 26. Juli. (Tel.) Ihre Majestäten der König und die Königin begeben sich heute Abend nach Bad Schwalbach, um ihre dort weilende Tochter, die Herzogin von Genua, zu besuchen.

Fulda, 24. Juli. Es ist nun bestimmt, schreibt man der „N. Z." von hier, daß an der Konferenz deutscher Bischöfe, die in unserer Stadt abgehalten wird, auch das österreichische Episkopat Theil nimmt. Die Einladungsschreiben sind in Folge dessen gleichzeitig von dem hiesigen Bischof und von dem Fürstbischof von Salzburg, Herrn von Tarnoczy, ausgegangen. Die hochwürdigen Herren haben den 1. September zum Beginn der Berathungen festgesetzt.

Oesterreich.

Wien, den 26. Juli. In der gestrigen ersten Haupt-Versammlung des Journalistentages wurde Dr. Kletke (Chef-Redakteur der „Vossischen Zeitung") unter allgemeinem Beifall zum Vorsitzenden gewählt. Dr. Friedländer (Chef-Redakteur der „Neuen freien Presse") wurde zum ersten Vizepräsidenten, Dr. Hammeran (Redakteur des „Frankfurter Journals") zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Der Antrag Friedländer, daß bei Nachdruck von Artikeln jedesmal die genaue Quellenangabe stattfinden müsse, wurde angenommen.

— Im Prozeß des Prof. Billroth gegen die „Allg." wie „Mediz. Ztg.", über den wir kürzlich berichtet, ist der Redakteur der letzteren Dr. Kraus schuldig befunden und zu 100 Gulden Geldbuße verurtheilt worden.

— Ueber die Krakauer Klosteraffaire wird der „Pr." unter dem 23. Juli Folgendes geschrieben:

Wiewohl ich noch ganz unter dem Eindruck des furchtbaren Ereignisses lebe, bei dessen Erzählung Allen die Haare zu Berge stehen, wiewohl ich noch in dem Moment, da ich diese Zeilen schreibe, mich eines mein Innerstes erfassenden Schauers und tiefen Abscheues gegen das thierische, jeden menschlichen Gefühls baare Treiben der Klosterfrauen nicht erwehren kann, so werde ich dennoch im Interesse der Wahrheit bestrebt sein, möglichst ruhig und objektiv das Tagesereigniß, welches in allen Welttheilen besprochen werden wird, wiederzugeben. Am Dienstag den 20. d. gelangte eine anonyme, augenscheinlich von Frauenhand herrührende Anzeige an das hiesige Strafgericht, daß in dem Kloster der Karmeliter-Barfüßlerinnen eine Nonne, Namens Barbara Ubryk, seit einer Reihe von Jahren in finsterer Zelle gewaltsamerweise eingesperrt gehalten wird. Der Vize-Präsident des Strafgerichts, Ritter v. Antoniewicz, stellte diese Anzeige dem Dr. Siegmund Gebhardt zu, einem jungen, sehr talentirten Untersuchungsrichter, der sich alsbald mit dem Staatsanwalt Kendzierski verständigte und zum Bischof Galecki begab, mit der Bitte, er möge ihm den Eintritt ins Kloster gestatten. Sie wissen, daß ich kein Anhänger unseres Bischofs bin, aber die Gerechtigkeit verlangt es, zu konstatiren, daß Herr v. Galecki in dieser Angelegenheit großen Takt an den Tag legte und eklatante Beweise lieferte, daß er keineswegs gesonnen sei, den schrecklichen Unfug mit der christlichen Religion zu identifiziren, oder ihn gar zu unterstützen. Bischof Galecki erklärte dem Untersuchungsrichter, die Anzeige dürfte auf einer einfachen Mystifikation beruhen; als jedoch der Vertreter der Gerichts-Behörde in ihn drang, er möge ihm geistliche Assistenz geben, erklärte der Bischof, er gebe die Erlaubniß als päpstlicher Delegat und subdelegirte den päpstlichen Prälaten Spital, einen sehr intelligenten und würdigen Priester. In Begleitung des Geistlichen Spital, des Auskultanten Kwialkowski, der Gerichtszeugen Stanislaus Gralewski und Theophil Parvi fuhr der Untersuchungsrichter Dr. Gebhardt in das Kloster. Das Kloster der Karmeliter-Barfüßlerinnen liegt in einer der schönsten Vorstädte Krakaus, der sogenannten Wesola, in der Nähe des botanischen Gartens und des Observatoriums längs einer langen, prachtvollen Seitenallee. An schönen Sommerabenden promeniren die Krakauer hier. Tausende Spaziergänger passirten die traurigen Klostermauern, ohne nur zu ahnen, welche fürchterliche Tragödie sich da drinnen seit 21 Jahren abspielt. Jedoch greifen wir dem Gange der Ereignisse nicht vor. Zuerst trat in das Kloster Pater Spital, ihm folgte die gerichtliche Kommission, der die Pförtnerin anfangs den Eintritt zu verweigern suchte, sodann jedoch gewähren ließ, als Dr. Gebhardt sich auf die Erlaubniß des Bischofs stützte und

Herr Spital dies bestätigte. Der Untersuchungsrichter sagte sofort der Pförtnerin: „Ich bin hirhergekommen, um die Nonne Barbara Ubryk zu sehen und zu sprechen.“ Diese Worte machten auf die Pförtnerin einen fürchterlichen Eindruck. Sie wankte einige Schritte zurück und sagte: „das ist nicht möglich“, und alsbald wollte sie sich mit einer anderen Nonne entfernen, was der Untersuchungsrichter verhinderte, indem er beide Schwestern festhalten ließ und ihnen erklärte, er verbiete ihnen im Namen des Gesetzes sich von der Stelle zu rühren. Gefolgt von den Nonnen, begab sich hierauf die Kommission in den oberen Korridor woselbst eine der Nonnen den Untersuchungsrichter zu der Zelle der „Schwester“ Barbara geleitete. Die Zelle befindet sich am äußersten Ende des Korridors zwischen der Speisekammer an der Kloake, hat ein vermauertes Fenster, ist mit einer hölzernen Doppelthür versehen, an der eine verschiebbare Oeffnung angebracht ist, durch welche wahrscheinlich Speisen verabreicht wurden. Durch eine kleine, freigelassene Fensternische fällt dann und wann ein Lichtstrahl in diesen unheimlichen Kerker. Man öffnete die 7 Schritt lange und 6 Schritt breite Zelle. Es fällt schwer, den Anblick zu beschreiben, den dieses Inquisitionsstückchen im 19. Jahrhundert gewährte. In einem finsteren, verpesteten, an eine Kloake angrenzenden und seiner Bewohnerin als Kloake dienenden Loche saß oder vielmehr kauerte auf einem Strohlager ein ganz nacktes, verwildertes, halb wahnsinniges Weib, welches bei dem ungewohnten Anblick von Licht, Außenwelt und Menschen die Hände faltete und jämmerlich flehte: „Ich bin hungrig, erbarmet Euch meiner, gebet mir Fleisch und ich werde gehorsam sein ...“ Diese Kammer, welche nichts außer einem Haufen Stroh, aller Art Unrath und einer Schüssel mit verfaulten Kartoffeln, aber sonst gar nichts, keinen Ofen, nicht Bett, nicht Tisch noch Stuhl enthielt diese Kammer, welche kein Sonnenstrahl und kein Heerd erwärmte, hatten die unmenschlichen „Schwestern“ als Wohnungsstätte für eine ihrer Kolleginnen auserkoren, und sie daselbst durch einundzwanzig Jahre, seit 1848, eingesperrt gehalten. Durch einundzwanzig Jahre gingen tagtäglich die grauen „Schwestern“ an dieser Stelle vorbei, und keiner von ihnen war es in den Sinn gekommen, sich des armen Opfers zu erbarmen. Halb Mensch, halb Thier, mit kothigem Leibe, schlotternden, dürren Beinen, eingefallenen Wangen, mit ganz geschorenem schmutzigem Kopfe, jahrelang nicht gewaschen, kam ein fürchterliches Wesen zum Vorschein, wie es selbst Dante in seiner stärksten Einbildungskraft nicht zeichnen konnte. Die eingefallenen Augen auf einen Punkt gerichtet, so kniete das jammervolle Opfer im Kloster der Karmeliterinnen. Der Untersuchungsrichter befahl, sofort der Barbara Ubryk ein Hemd zu geben und holte selbst den Bischof Galecki. Deim Anblick des Opfers war der Bischof tief gerührt, versammelte die Nonnen und machte ihnen die heftigsten Vorwürfe über ihr unmenschliches Verfahren. „Ist das eure Nächstenliebe? Auf diese Weise wollt Ihr ins Himmelreich kommen? Ihr Furien, nicht Weiber“ — so sprach der erzürnte Bischof, und als sich die Frauen entschuldigen wollten, donnerte er sie an: „Schweigt, Ihr Elenden, fort aus meinem Angesicht! Ihr, die ihr die Religion schändet . . . Fort!“ . . . Der anwesende Beichtvater Piantkiewicz, ein alter Priester, wagte einzuwenden, die geistliche Behörde habe von dem Unfug gewußt, worauf der Bischof und der Prälat Spital ihn Lügen straften und ihn ermahnten, er möge seine Seele nicht durch Verläumdungen noch mehr beladen. Der Bischof suspendirte sofort den Beichtvater und die Oberin, welche aus einem altehrwürdigen polnischen Adelsgeschlecht stammt und auf ihre so hochgeachtete Familie einen solch großen Schandfleck wirft. Der Bischof befahl, die Barbara Ubryk in eine Zelle zu führen, sie anzukleiden und zu pflegen. Nicht ohne Widerstreben erfüllte die Oberin diesen Auftrag — Als nun die Barbara Ubryk hinausgeführt wurde, fragte sie ängstlich: „Ob man sie nicht mehr in ihr Grab zurückführen werde“ — und befragt, warum sie eingesperrt war, gab sie zur Antwort: „Ich habe das Keuschheitsgelübde gebrochen, aber diese da“ — sich mit fürchterlicher Gebehrde und wildem Sprunge gegen ihre Kolleginnen wendend — „sind auch nicht rein, sind auch keine Engel.“ Auf den Beichtvater sprang sie zu und schrie: „Du Bestie!“ Hier folgten einige Ausdrücke, welche der Anstand wiederzugeben verbietet. Den andern Tag, d. i. am Donnerstag, begab sich dieselbe Kommission, verstärkt durch den Staatsanwalt Kendzierski, den Gerichtsarzt und Dozenten der gerichtlichen Medizin Dr. Blumenstock, den Primar-Arzt der hiesigen Irrenanstalt Dr. Jakubowski wieder ins Kloster. Nach Aussagen der Gerichtsärzte, befindet sich die Barbara Ubryk in mehr verwildertem als wahnsinnigem Zustande; die Aerzte machen jedoch ihr schließliches Gutachten von der Transportirung der Patientin in die Irrenanstalt behufs Beobachtung derselben abhängig. Dieser Wunsch wird erfüllt, und soll die Barbara Ubryk heute (Freitag) Nachm. 4 Uhr in die Irrenanstalt überführt werden. Die Untersuchung ist in vollem Zuge, stößt aber auf viele Schwierigkeiten wegen der strengen Klausur, der der Orden der Karmeliterinnen unterliegt. Der Zutritt ins Kloster ist erschwert, die Nonnen sind stark verschleiert, so daß der Untersuchungsrichter nie wissen kann, mit wem er spricht. Die Oberin des Klosters giebt an, die Ubryk wäre seit dem Jahre 1848 als wahnsinnig eingesperrt und das auf ärztliches Anrathen; sie beruft sich jedoch auf einen Arzt, der eben im Jahre 1848 das Zeitliche gesegnet hat, während der gegenwärtige Arzt Dr. Babrzynski seit sieben Jahren im Kloster praktizirt und die Ubryk nie zu Gesicht bekam. Die Gerichtsärzte Dr. Blumenstock und Dr. Jakobowski behaupten, jeder gesunde Mensch müßte im Verlauf einer gewissen Zeit in einem derartigen Zustande wie die Ubryk wahnsinnig werden. — Sie können sich denken, welche Sensation diese Angelegenheit hier macht. Alle Parteien verlangen energische Untersuchung. P. S. Ich höre soeben, daß der Ober-Staatsanwalt Nalepa in Anbetracht der Wichtigkeit des Falles diese Angelegenheit an sich gezogen und zu leiten beschlossen hat. — Der Bischof beabsichtigt, das Kloster aufzuheben. Ein ausführlicher Bericht ist an das Justizministerium abgegangen.

Pest, 24. Juli. Der „Ungarische Lloyd“ meldet: In Bacsföldvar läßt der Ortspfarrer unter gerichtlicher Assistenz sämmtliche neugeborne Kinder der dortigen Nazarenen-Gemeinde den Eltern entreißen und taufen.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. Dem heutigen Ministerrathe haben außer den Ministern noch Rouher, Schneider, Lavalette und Baroche beigewohnt. Es soll sehr lebhaft dabei hergegangen sein. Eine eigentliche Berathung über die Senatsbeschlüsse hat noch nicht stattgefunden. Die Minister haben bloß unter einander ihre Ideen ausgetauscht und im Ministerrathe ist man über Allgemeines noch nicht hinausgekommen. Fürst Latour d'Auvergne und Herr Duvergier haben beide Vorschläge zu verschiedenen Ernennungen eingebracht. Der Minister des Innern hat den ihm dienenden Blättern eingeschärft, hervorzuheben, daß die in der kaiserlichen Botschaft angekündigten Reformen eine sehr liberale Verwirklichung finden sollen. Die Blätter sind ferner aufgefordert worden, dem auf den 12. August festgesetzten Besuche des Kaisers im Lager von Chalons jede politische Tragweite abzusprechen. Es wäre möglich, daß Se. Maj. das Augustfest im Lager verbringen, allein Aehnliches sei schon früher vorgekommen. Fürst Latour d'Auvergne läßt seinerseits in beruhigendem Tone sprechen. Die Kundgebungen der Oppositionsmitglieder des gesetzgebenden Körpers mehren sich und finden auch in den Regierungsorganen Beachtung. Der Ton, mit welchem die Offiziösen der Opposition begegneten, hat sich wesentlich geändert, aber auch ein Theil der Oppositionspresse führt gegenwärtig eine andere Sprache. Die Artikel im „Journale des Debats“ von Prévost-Paradol und von Weiß im „Journal de Paris“, die beide Herrn Thiers nahe stehen, haben einen sehr günstigen Eindruck auf den Kaiser gemacht. Man spricht davon, das Wahlrecht auch auf die Kolonieen auszudehnen. — Die französische Polizei hat der Regierung die Versicherung gegeben, sie lasse Don Carlos nicht aus den Augen und sie glaube den Einfall dieses Thronprätendenten in Spanien verhindern zu können. Aus Madrid wird gemeldet, man glaube daselbst, Don Carlos befinde sich an der spanischen Grenze, und man war auf eine bevorstehende Erhebung gefaßt. Prim und sein vertrauter Freund Cordova, der General der Infanterie, haben ihre Maßregeln getroffen und sie verbürgen sich für den Erfolg. Die Hoffnungen, die sich Don Carlos auf einen Anhang in der Armee gemacht, seien ganz unbegründet. Höchstens daß einige Offiziere und Unteroffiziere den Dienst verlassen werden, ohne sich für Don Carlos zu schlagen. Man ist überzeugt, daß die ganze Bewegung nicht zwei Wochen dauern würde, wenn es nicht abermals zu einer Vertagung kommt, wie bisher. Don Carlos benimmt sich unentschlossen. [?] General Prim wird in der ersten Hälfte des August nach Vichy und zwar in Begleitung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Prim wird auch in Paris dem Kaiser seinen Besuch machen. Ein Freund des Ministerpräsidenten schreibt hierher, Prim denke nicht an eine Regelung der dynastischen Frage, indem es damit durchaus keine Eile habe. Die provisorische Regierung sei gewillt, sich Zeit zu lassen. Die platonische Regentschaft Serrano's hat diese Frage zum Schlummern gebracht. Olozaga spricht sich hier in ähnlicher Weise aus.

— Heute Nacht fand in der Rue Notre Dame des Champs (hinter dem Luxembourg) eine furchtbare Feuersbrunst statt. Die dort gelegenen Remisen, Werkstätten und Vorrathskammern der Gesellschaft der Petites Voitures geriethen etwas nach Mitternacht in Brand, und da starker Wind war, so standen bald alle Gebäude — sie bedecken ungefähr einen Raum von 12,000 Metres — in Feuer. Alle benachbarten Häuser waren stark bedroht, die Bewohner derselben suchten ihr Hab und Gut zu retten. Ungeachtet der ungeheuren Anstrengungen, welche gemacht wurden, konnte man von dem Etablissement der Gesellschaft nichts retten. Es brannte gänzlich nieder. Von den 500 Wagen, die sich in demselben befanden, wurden kaum 50 gerettet, und die großen Vorräthe gingen vollständig zu Grunde. Glücklicher Weise konnte jedoch der größte Theil der Pferde in Sicherheit gebracht werden. Erst um 5 Uhr wurde man Herr des Feuers, doch noch um 10 Uhr Vormittags wurde fortwährend gelöscht. Drei Personen trugen Verletzungen davon, aber Niemand ist ums Leben gekommen. Die neben den Magazinen der Gesellschaft liegende Orgelfabrik von Rousseau wurde auch stark beschädigt und mehrere kostbare Orgeln arg mitgenommen. Das Feuer hatte eine ungeheure Menschenmenge herbeigelockt. Alle Nachtschwärmer und Schwärmerinnen hatten sich theils in glänzenden Equipagen und theils in Fiacres eingefunden. Sie bildeten einen seltsamen Kontrast mit den halbnackten Bewohnern des Quartiers.

Paris, 26. Juli. (Tel.) Die Mittheilung des „Public“, daß Graf Benedetti bestimmt sei, an Stelle des Baron Talleyrand den Botschafterposten in Petersburg zu übernehmen, wird von unterrichteter Seite als ungenau bezeichnet, und gleichzeitig versichert, daß demnächst keinerlei Veränderungen im diplomatischen Korps bevorständen. — Die Zeitungsnachricht, Fürst Latour d'Auvergne habe an den französischen Botschafter in Rom, Marquis Banneville, eine Note betreffend das Konzil gerichtet, wird von unterrichteter Seite für unbegründet erklärt.

Spanien.

Madrid, 26. Juli. (Tel.) Die Aufständischen in Ciudad Real sind vollständig zersprengt worden und werden von den Truppen verfolgt. — Im Pamplona wurde eine Verschwörung entdeckt, welche den Zweck hatte, die Zitadelle der Stadt zu überrumpeln. Die Verschworenen leisteten bei der Verhaftung Widerstand, einer der Rädelsführer wurde hierbei getödtet. — Die Verhaftungen karlistischer Agenten dauern fort. — Dem Pariser „Moniteur universel“ zufolge soll sich der Prätendent Don Karlos in Aren (Provinz Huesca, Aragonien) befinden.

Italien.

Florenz, 21. Juli. So viel bis jetzt bestimmt, wird die Kammer wieder einberufen werden, um von dem negativen Ergebnisse der Enquête Mittheilung zu erhalten. Aber die Session wird nur wenige Tage dauern, denn nachdem sich die öffentliche Meinung ein Urtheil gebildet hat, beginnt auch die Opposition einzusehen, daß bei einer Fortdauer des Skandals nicht viel Ehre zu gewinnen ist.

Rom, 19. Juli. Der Papst weigert sich beharrlich, dem Rathe der Aerzte zu folgen und auf dem Lande einige Erholung zu suchen. Indeß sind seine Gedanken durch den Tod seines Bruders, des Grafen Gabriel Mastai-Ferretti, einiger Maßen von dem Hauptgegenstande, der ihn beschäftigt und hier zurückhält, den Vorbereitungen zum Konzile, abgelenkt worden. Schwerlich auf lange Zeit. Pius IX. setzt etwas darein, von dem Nepotismus seiner Vorgänger frei zu sein. So hat das hiesige amtliche Blatt nicht von dem Tode des Grafen Gabriel sprechen dürfen, so wenig, als die Journale bei Gelegenheit des Jubiläums von der Anwesenheit seines Bruders Joseph, seiner Schwester und mehrerer anderen Verwandten bei der Feierlichkeit ein Wort erwähnten. Trotzdem ist die Beerdigung in Sinigaglia mit einer gewissen Feierlichkeit vor sich gegangen. Die Behörden blieben ihr fern (die Stadt gehört jetzt zu Italien), aber sie ließen die vollste Freiheit. Die Familie Mastai ist beliebt im Lande, sie steht noch immer in dem Rufe der Freisinnigkeit, die Gregor XVI. veranlaßte zu sagen, selbst die Katzen wären im Hause Mastai liberal. — In diesen Tagen hat man die Bevölkerung Roms wieder gezählt. Die Ziffer derselben beläuft sich nach der Mittheilung der Pfarrgeistlichen auf 220,532 Einwohner, darunter 4682 Juden. In diesem Jahre giebt man die Zahl der Priester, Mönche und Nonnen auf 7480 an.

Großbritannien und Irland.

London, 24. Juli. Ueber die Annahme der irischen Kirchenbill in der vom Oberhause amendirten Form durch das Unterhaus bringt die „Köln. Z.“ nachstehenden Bericht:

Lords und Gemeine haben einen moralischen Händedruck ausgetauscht. Die Streitaxt ist begraben, die Rauchwolken der Friedenspfeife steigen in die Lüfte. Ueber den beiden Häusern, welche so lange von „Kampfruf, Stoß und Schlag“ erdröhnten, erschallen die Glocken, deren Geläute der Friede ist. Was das Oberhaus in vorsichtiger Nachgiebigkeit zugestanden hat, erhielt gestern Abend im Unterhause ohne Widerspruch seine Bestätigung, und es fehlt nun der irischen Kirchenvorlage nichts mehr, als eine bloße Form, das aus normannischer Zeit altüberkommene „la reyne le veult“, um ihr die Kraft eines Gesetzes zu verleihen. Selten hat eine Morgensitzung — sie heißt so, obwohl sie erst um 2 Uhr Nachmittags beginnt — eine so vollständige Mitgliederzahl und eine so große Zuhörermenge im Unterhause versammelt, wie die gestrige. Sie begann mit einigen geschäftlichen Angelegenheiten, und der Kriegsminister Cardwell gab gerade eine Auskunft über militärische Dinge, als er von einem lauten und minutenlangen Beifallsrufe unterbrochen wurde, der aber nicht ihm galt, sondern dem eben eintretenden Premier-Minister. Die ungestüme Begrüßung wiederholte sich, als Hr. Gladstone, die Spuren eines leichten Unwohlseins noch in der Blässe seines Gesichts verrathend, sich zu dem Antrage erhob, daß das Haus die Amendements der Lords zu der irischen Kirchenvorlage in Erwägung ziehen möge. Mit fast zitternder Stimme äußerte er sich über das mit tiefer Befriedigung gemischte schwere Gefühl der Verantwortlichkeit, mit welchem er das Haus ersuche, der Vorlage in der Gestalt, wie sie Tags zuvor im Oberhause festgestellt worden, seine Genehmigung zu ertheilen, und warf einen kurzen Blick auf die sechs Punkte des Ausgleichs, der zwischen der durch Lord Granville vertretenen Regierung und dem Oberhause zu Stande gekommen

---

Doktor Isonards Herzensnöthe.

Novellistische Studie aus der Normandie.

Von Dr. **Waldmüller** (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)

Die Wöchnerin war übrigens Mme. Houchards Erfindung. Die muntere kleine Frau wollte sich todt lachen, als Dr. Isonard ernsthaft nach jener fragte. Auch das Entfliegen des Papageien hatte gute Wege. Sie zog ihr Portemonnaie hervor und zeigte dem einigermaßen erstaunten Doktor ein zierliches Schlüsselchen, ohne welches das Gatter ihres kleinen Gefangenen gar nicht zu öffnen sei.

Dr. Isonard war sich selbst nicht klar, wie man zu solchen Windbeuteleien lachen könne und doch that er's.

Ja, er that's, und was ihm noch viel unerklärlicher war: während nun berathen und bezweifelt wurde, ob diese klosterernste Melanie für Anatole, den Sohn des Doktors, passe, verliebte sich der fünfzigjährige Herr endlich allen Ernstes in die muntere, kleine Frau.

Im Grunde war freilich ihr Herz vielleicht noch früher als das seine in Brand gerathen. Mit seiner weißen Halsbinde, seinem blauem Frack voll blanker Goldknöpfe, seinen artigen Manieren konnte der Doktor füglich noch für einen angenehmen Mann gelten. Sein Haar begann zwar etwas zu verblassen, aber er trug es kurz und wenn es völlig weiß geworden sein würde, konnte es der gut gebauten Stirn, dem lebhaft wohlwollenden Auge nnd dem gesunden Roth seiner mäßig runden Wangen nur zum Vortheil gereichen. Er hatte die würdevolle Haltung eines ernsten Mannes und dazu jene natürliche Formensicherheit, welche das Leben in hohen Kreisen mit sich bringt; denn Dr. Isonard war lange in einem vom Hofe viel besuchten Seebade Arzt gewesen, und daß er dort nur die gefällige Art und Weise, nicht aber die höfischen Unsitten sich angeeignet hatte, sprach ebenso sehr für seinen Charakter, wie für seinen Geschmack. Mit einem Worte: er konnte immer noch Herzen bestricken.

Aber auch Mme. Houchard hatte nicht nur in ihrem lila Hut Reize. Ihre 32 Sommer trug sie mit der kecken Grazie eines fröhlichen Gemüths und einer vortrefflichen Gesundheit, und als sie während ihres Gesprächs mit dem Doktor, von einem ergötzlichen tic douloureux befallen, ihren Hut lüftete und um irgend ein schmerzstillendes Arkanum bat, war seine Sorge um ihr Befinden ebenso groß wie seine Befriedigung über die üppige Fülle ihres kastanienbraunen Haares. „Die abscheuliche Nadel!“ rief er dann, als glücklicherweise der vermeintliche Nervenschmerz sich in das Nichts einer etwas verbogen eingesteckten Haarnadel auflöste und er war über den Unhold so erboßt, daß er weder an Loulou, noch an die Wöchnerin, noch an die Möglichkeit dachte, Mme. Houchard habe ihn auch mit dem tic douloureux nur etwas in Bewegung bringen wollen; „aber welche Freude am Versteckspielen, einen solch' seltenen Naturschmuck so zu verbergen!“ setzte er hinzu.

„Als ob man nichts für seine Freunde in petto behalten sollte“ scherzte Mme. Houchard mit einem artigen Knix.

Eine Pause der Verlegenheit folgte. Mme. Houchard ordnete vor dem blinden Spiegel ihre durch das heftige Hutabnehmen erschütterte Frisur. Der Doktor steckte die Nadel gedankenvoll an die linke Brustseite seines blauen Fracks und suchte das köstliche Haar zu vergessen. „Und also“, sagte Mme. Houchard, indem sie eine ihrer Locken über die zierlichen Finger kräuselte, „was ist die Summe unserer Berathung?“

„Daß mein Sohn“, gab der Doktor zögernd zur Antwort.

„Für meine klösterliche Nichte“, ergänzte Mme. Houchard...

„Kaum taugen wird“, schloß der Doktor.

Das Wort war gesprochen. Dr. Isonard wollte noch nicht von der Bühne abtreten. Er hatte den Großpapa, dessen Freuden ihm so oft am einsamen Kamin in allerlei lieblichen Bildern vor der Seele vorübergegaukelt waren, in die Rumpelkammer gestellt und besann sich alles Ernstes auf einen Antrag.

„Ich höre meinen Wagen vorfahren“, sagte Mme. Houchard. „Sie wollen schon fort?“

„Ich glaube, Sie spaßen, Doktor. Wir haben nur zu lange konferirt. Ist auf ihrer Treppe Licht? Es scheint über unsere Debatten fast Nacht geworden zu sein. Darf ich klingeln! Was wird Dizier denken!“

Es war in der That schon ziemlich dunkel.

„Nur noch zwei Worte“, sagte der Doktor und hielt ihre Hand vom Glockenzuge zurück. Mme. Houchard ließ es geschehen und senkte die schönen seidnen Wimpern. „Madame“, fuhr der Doktor mit bewegter Stimme fort, „ich habe eine Frage an Sie zu richten. Wollen Sie mir mit Ja oder Nein Rede stehen? Aufrichtig? Denn mir fällts soeben ein, daß Sie in Ihrer Munterkeit auch wohl einmal Leute hinters Licht führen können.“

„Und was hülfe Ihnen bei solcher Neigung das Versprechen der Aufrichtigkeit?“

Er hatte sie von Neuem zum Sitzen genöthigt, rückte seinen Sessel an die Seite des ihren und begann:

„Meine theure Nachbarin! Ein großer Denker, den Sie nicht gelesen zu haben brauchen, Platon, pflegte zu sagen: „kein Schlafender hat Werth.“ Es gab eine Zeit, wo ich diesen Ausspruch für höchst philiströs hielt. Die Jugend liebt die natürlichste Auslegung des Lebens. Was derselben nicht gemäß ist — Versagungen, Entsagungen, unerfreuliche Pflichtforderungen — sie wehrt sich dagegen und verlangt freies Gehenlassen, sorgloses Genießen. Ich denke über jenes Wort jetzt anders. Für jeden Geist, für jedes Temperament kommt eine Zeit des Schläfrig-, des Müdewerdens. Wenn der Ehrgeiz verstummt, wenn die kecke Wagelust versagt, wenn die Fähigkeit des ungestümen Wünschens, des sich Willigtäuschenlassens dahin ist, dann beginnt jene Schläfrigkeit, vor welcher Platon warnt und deren höheren Stufe, dem Dahindämmern, dem bloßen Vegetiren, er jeden Werth abspricht.“

„Wir wollen doch lieber Licht kommen lassen“, unterbrach den Redenden die kleine Frau.

„Vor einem solchen Zustande“, fuhr der Doktor, ohne sich

war. Die Streichung der Einleitungsformel billigte er, weil der 68. Abschnitt einen genügenden Ersatz für sie bieten werde. Die Beibehaltung des Zeitpunkts der Entstehung, des 1. Januar 1871, betrachtete er nicht als ein Siegeszeichen, sondern als ein Zeugniß für den Einklang beider Häuser. Das Abkommen über die Besoldung der Hilfsgeistlichen sei durchaus billig und vernünftig. In Bezug auf die Bedingungen in der Ueberweisung der Pfarrhäuser sei die Regierung von Anfang an nicht gewillt gewesen, hartnäckig auf dem Wortlaute des Entwurfs zu bestehen; aber die Berathungen in beiden Häusern hätten diesen Abschnitt so sehr mit dem Vorschlage einer gleichen Behandlung der Geistlichkeit aller Bekenntnisse — der gleichzeitigen Bepfründung — in Einklang gebracht, daß die Regierung, um diesen letzteren Vorschlag zurückzuweisen, nicht umhin könne, an der ursprünglichen Bestimmung festzuhalten. Der entstaatlichten Kirche sei dafür jedoch das Zugeständniß gemacht worden, daß ihre Geistlichen die von ihnen bewohnten und bewirthschafteten Häuser und Ländereien auf Lebenszeit behalten können, wenn sie auch ihre Gehälter in eine Kapitalsumme umwandeln lassen. Bei den Bedingungen für die Umwandlung der Leibrenten sei allerdings ein Schritt zugegeben worden, der mit den Grundsätzen des Entwurfs einigermaßen in Widerspruch stehe, indem der auf den bloßen Ansprüchen der Gerechtigkeit beruhende Umwandlungssatz um 5% vermehrt worden sei, doch habe die Regierung nicht die Verantwortung übernehmen wollen, durch unwandelbares Festhalten an ihrer Anschauung die Aussichten eines sonst nach allen Seiten befriedigen Sühnversuches zu gefährden. Der Abschnitt über die Verwendung des Ueberschusses werde eine sehr einfache Form annehmen; indem er erkläre, daß der Ueberschuß hauptsächlich zur Linderung unvermeidlichen Unglücks und unverschuldeter Noth bestimmt sein solle, überlasse er der zukünftigen Gesetzgebung die nähere Feststellung der Verfügung. Solcher Maßen komme die Absicht der Regierung, daß die große Summe nicht zum Spielballe von Ränken, Schacher und Versprechungen bei künftigen Parlamentswahlen in Irland werde, zur wesentlichen Ausführung. An diese Auseinandersetzung knüpfte Gladstone eine Betrachtung über den Gang der Verhandlungen in beiden Häusern und ermahnte Alle, die etwa gefallenen harten Worte in Vergessenheit sinken zu lassen; er selbst gab hierzu ein gutes Beispiel, indem er seinen Ausdruck, daß die Peers „hoch oben in einem Luftballon“ schwebten, durch die Deutung milderte, daß die Peers sich über die Beziehungen und Verpflichtungen der Unterhausmitglieder zu den Wählerschaften natürlicher Weise manchmal in Unwissenheit befinden müßten. Zum Schlusse beglückwünschte der Minister die Opposition zu der männlichen Gewissenhaftigkeit, mit der sie den Kampf geführt, und zollte der Tüchtigkeit, Weisheit und Voraussicht des Oberhauses, durch welche die Lösung so sehr erleichtert worden sei, ein warmes Lob. Ein einziger Mißton erscholl, als der strengprotestantische Irländer John Vance das Oberhaus wegen seiner Nachgiebigkeit tadelte und das ganze Uebereinkommen als eine unbedingte Uebergabe der konstitutionellen und kirchlichen Partei schilderte. Sir Roundel Palmer, der bekanntlich aus dem Lager der Liberalen als Gegner der Vorlage aufgestanden war, erkannte dagegen die Weisheit der Lords und nicht minder Gladstones an, und es erhob sich nun ein voller Chor beglückwünschender Stimmen, in welchem nur der rechtsgelehrte Schwätzer Charley gegen die ganze Vorlage Protest einlegte. Den enthusiastischen irischen Katholiken Sir Patrick O'Brien riß der Freudenrausch zu dem wahrhaft irischen Bilde hin, daß dieses Gesetz nicht als ein Parteisieg, sondern als der „Abbruch der Brücke zu betrachten sei, welche bisher die Katholiken von den Protestanten getrennt habe.“ Wahrscheinlich summte in seinem Gedächtnisse die Redensart von der „Ueberbrückung des Abgrundes.“ Disraeli schloß sich den glückwünschenden Stimmen an; und that den charakteristisch schlauen Ausspruch, er wisse selbst nicht recht, welche Seite sich denn eigentlich den Sieg zuschreiben dürfe; wenn er es aber auch wüßte, so scheine es ihm das Klügste, es zu verschweigen. Wenn beide Parteien triumphirt zu haben glaubten, so sei dies ein neuer Beweis für die Billigkeit des gefundenen Ausgleiches. Fortescue, der Minister für irische Angelegenheiten, zog aus dem Tone der Debatte einen glückverheißenden Schluß für die Zukunft Irlands; und nachdem noch mehrere Mitglieder ihrer Befriedigung Ausdruck geliehen, wurden die neuesten Amendements des Oberhauses einzeln vorgenommen und ohne Einrede genehmigt, worauf die Vorlage unter lauten Beifallsrufen der Ministeriellen wiederum an das Haus der Lords zurückgesandt wurde. Noch ein Paar Federzüge, und das Gesetz ist fertig.

— Von Sir Coleridge ist wiederholt ein Gesetzentwurf zur Entfernung der an den Universitäten Oxford, Cambridge und Durham noch bestehenden konfessionellen Schranken vorgelegt worden. Coleridge hatte die Maßregel schon mehrmals eingebracht, und immer wieder war sie an dem Widerstande der Lords gescheitert, noch ehe er in das Ministerium eingetreten, und so hatte er sie auch dieses Mal als einfaches Mitglied des Unterhauses befürwortet. Nichtsdestoweniger fühlt sich nicht nur Coleridge, sondern die liberale Partei im Allgemeinen verletzt durch die form- und rücksichtslose Weise, in welcher die Lords vor einigen Tagen dem so manchmal mit großen Stimmenmehrheiten im anderen Hause angenommenen Entwurfe durch die Vorfrage ein Ende machten, und in der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragte Sartoris Sir J. Coleridge, ob die Regierung nicht gesonnen sei, in dem für die nächste Session versprochenen Unterrichtsgesetze für die vollständigste Wegräumung aller konfessionellen Beschränkungen der Universitäten zu sorgen. Der General-Fiskal erklärte, über die Absichten der Regierung noch keine Auskunft geben zu können, fügte aber hinzu, daß die Verwerfung jener Vorlage von Seiten der Lords, ja die Weigerung, sie überhaupt einer Besprechung zu würdigen, nachdem doch das Unterhaus sie so oft genehmigt, ihn selbst jeder Pflicht enthebe, ihre Ansichten und Vorurtheile in dieser Frage zu schonen. Wenn die Lords, welche den Entwurf zurückwiesen, nicht wüßten, daß man solche Wünsche des Volkes nicht in verächtlicher Weise hintansetzen dürfe, so wären sie die einzigen Leute im Vereinigten Königreiche, die an so starker Unwissenheit litten. Das Unterhaus gab diesen scharfen Worten über das andere Haus durch lauten Beifall seine Zustimmung.

— Für den bösen Geist der agrarischen Verbrechen, welcher in Irland umgeht, zeugt eine neue Frevelthat, welche gestern in der Nähe von Tipperary geschehen ist und, wenn auch ohne beklagenswerthe Folgen geblieben, die Polizei in Bewegung versetzt hat. Ein Landvermesser, der damit beschäftigt war, die Grenzscheide zweier Güter festzustellen, wurde von vier mit Revolvern bewaffneten Kerlen überfallen, die ihm seine Werkzeuge und Papiere fortnahmen und indem sie mehrere Schüsse abfeuerten, ihn mit dem Tode bedrohten, wenn er nicht sofort das Weite suche. Sie waren der Meinung, die Vermessung sei mit der Hinsicht auf eine Erhöhung des Pachtzinses vorgenommen worden. Eine starke Konstabler-Abtheilung wurde nach Ort und Stelle abgesandt, doch gelang es ihr wieder nicht, der Angreifer habhaft zu werden. — In Belfast wurde heute Leichenschau über ein Opfer des religiösen Fanatismus abgehalten und Thomas M'Ilveeny des Todschlages schuldig befunden. Der Thatbestand war sehr einfach. Der Protestant John Frew hatte ein orangistisches Lied angestimmt, der Katholik M'Ilveeny gerieth darob in hellen Zorn und schlug den Sänger todt.

London, 25. Juli. (Tel.) Dem „Observer“ zufolge wird das Parlament am 7. August vertagt werden.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 27. Juli.

— **Personalchronik.** Dem Pfarrer Sudau in Groß-Kotten bei Filehne ist die interimistische Verwaltung der durch die Emeritirung des Superintendenten Wehmer in Grünfier vom 1. d. M. ab vakant gewordenen Superintendentur Filehne übertragen worden.

— **Hundert Thaler Prämie.** Wie wir früher mitgetheilt haben, ist am 28. Juni d. J. in einem unweit Pleschen belegenen Kornfelde die Leiche einer Frauensperson, rekognoszirt als die der unverehelichten Eleonora Jankowska aus Pleschen, mit abgetrenntem, etwa 1½ Fuß vom Rumpfe entfernt liegendem Kopfe vorgefunden worden. Da gewichtige Umstände dafür sprechen, daß die ꝛc. Jankowska nicht auf natürliche Weise, sondern durch fremde Hand ums Leben gekommen ist, so sichert jetzt die hiesige kgl. Regierung eine Prämie von 100 Thalern Demjenigen zu, welcher den Urheber des an der ꝛc. Jankowska anscheinend verübten Mordes und die zur Ueberführung dienenden Thatsachen und Beweismittel so zur Anzeige bringt, daß der Thäter zur Bestrafung gezogen werden kann.

— **Verein zur Wahrung kaufmännischer Interessen.** Seit April d. J. werden durch den Rechtsanwalt des Vereins keine neue Klagen mehr angestrengt, sondern nur die bereits eingeleiteten weiter fortgeführt. Es liegt in der Absicht, ein eigenes Büreau zur Anstrengung und Führung von Prozessen Seitens des Vereins zu errichten.

— **Im Rathhause** haben am gestrigen Tage die Arbeiten zur Einziehung der Wasserleitung durch die Firma Granger & Hyan begonnen. Aus dem Lokal der Feuerwache ist das alte Druckwerk entfernt worden, und wird dasselbe später seinen Platz im Dachgeschosse des Rathhauses erhalten.

— **Die Regulirungsarbeiten am städtischen Abzugsgraben** zwischen Fischerei und Halbdorfstraße sind in dem Termine am 19. d. M. Hrn. Steinsetzmeister Bazinski für den Preis von 2000 Thlrn. übertragen worden. Dieselben sollen Anfang August beginnen und bis zum 1. Oktober d. J. vollendet sein. Es wird die Sohle des Abzugsgrabens von der Quergasse zwischen Halbdorfstraße und Fischerei bis zur Einmündung in den Karmelitergraben entsprechend gehoben, und außerdem das Terrain der Privatbesitzer in der Nähe des Abzugs- und Karmelitergrabens in dem Maße erhöht werden, daß dadurch ein natürlicher Ablauf nach diesen beiden Gräben erzielt wird. Auf dem Fischereiplatze ist zu diesem Zwecke bereits eine bedeutende Menge Erde angefahren worden.

— **In der städtischen Gasanstalt** liegen gegenwärtig auf dem Hofe etwa 1000 Last beste englische Steinkohlen, welche, da die Last (à 72 Scheffel) etwa 23 Thlr. kostet, ein Kapital von etwa 23,000 Thlr. repräsentiren. Im Ganzen werden im Laufe dieses Sommers 1500 Last englische Steinkohlen im Werthe von etwa 35,000 Thlr. angefahren werden. Wenn die oberschlesischen Steinkohlen auch bedeutend billiger sind, so wird zur Gaserzeugung doch den englischen Steinkohlen der Vorzug gegeben, da die Kosten für die Reinigung des aus demselben gewonnenen Gases geringer sind und die Leuchtkraft bedeutend größer ist. — Bereits liegt in der Gasanstalt ein Theil der eisernen Rohrleitung, welche noch im Laufe des Sommers neben der alten Rohrleitung bis zu der Neuen Straße gelegt werden wird. Da demnach mit Hilfe dieser beiden Leitungen auch zu den Zeiten des stärksten Konsums der nöthige Gasdruck erzielt werden wird, so dürfen wir hoffen, daß bei gleichzeitiger Anwendung von englischen Steinkohlen im nächsten Winter das Gas in Bezug auf Druck wie Leuchtkraft nichts zu wünschen übrig lassen wird.

— **Der Gorkasee** bei Moschin wird wegen seiner reizenden Lage im Waldesgrün bekanntlich häufig von Posen aus besucht. Der Bahnhofsrestaurateur, Herr Noah zu Moschin, besorgt nicht allein auf vorhergehende Bestellung Fuhrwerk zur Fahrt nach dem See, sondern liefert auch dorthin vorzügliche Speisen und Getränke.

— **Sechshundertachtundvierzig Personen**, welche durch Erkenntniß des k. Kreisgerichts zu Gnesen vom 13. Mai d. J. wegen Entziehung von ihrer Militärpflicht zu 50 Thlr. Geldbuße event. 1 Monat Gefängniß rechtskräftig verurtheilt worden, werden von dem genannten Gerichte mittelst des heutigen Amtsblatts steckbrieflich verfolgt.

G. **Kempen**, 25. Juli. Unsere vielfachen Beschwerden über die Mangelhaftigkeit unserer Postverbindung mit Breslau haben endlich geholfen. Von morgen ab sind die Abfahrts-, wie die Ankunftszeiten geändert, und zwar zu unseren Gunsten. Daß dadurch die Verbindung trotzdem keine bessere geworden, als damals, wo Oels noch nicht mit Breslau durch Eisenbahn verbunden war, müssen wir uns gefallen lassen, wenn wir nur wenigstens nicht mehr zur Beförderung eines Briefes auf die 10meilige Strecke nach Breslau 24 Stunden bedürfen. — Vor einigen Tagen ist eine des Kindesmordes verdächtige Frauensperson verhaftet worden. Sie hatte hier in der Stadt als Schleußerin gedient, da war ihr der Dienst aufgekündigt worden. Sie begab sich nun in ihr Heimathsdorf Mostki, wo sie ihr dreivierteljähriges Kind untergebracht hatte, und kaum war sie einige Stunden zu Hause, als das Kind mit allen Zeichen der Vergiftung starb. — Zwei Bauern aus dem nahen Dorfe Kierzno waren, nachdem sie im Wirthshaus des Guten etwas zu viel gethan, auf dem Heimwege in Streit gerathen. Schließlich griffen beide zu ihren Sensen und endete der Kampf für den Einen mit dem Verlust seiner Nase, für den Zweiten mit einer schweren Brustwunde.

o **Schroda**, 26. Juli. Gestern unternahm der hiesige Feuerwehrverein sein diesjähriges Sommervergnügen. Mittags 2 Uhr riefen Hornsignale die Feuerwehr zusammen; unter Vorantritt eines Musikkorps und unter Führung des Kommandeurs und Begründers des Vereins, Herrn Rechtsanwalt Weiß, marschirte dieselbe nach dem Zienicaer Birkenwäldchen, wo unter Musik, Spiel und Tanz die Mitglieder mit ihren Familien, sowie vielen, theils eingeladenen, theils aus freien Stücken erschienenen Gästen sich bis in die herrliche Mondnacht hinein vergnügte. Unter Beleuchtung der unvermeidlichen Lampions erfolgte der Rückmarsch.

× **Schwersenz**, 27. Juli. Die hiesige israelitische Gemeinde, der ebenso wie allen Gemeinden des Regierungsbezirkes Posen ein Normal-Statut über die Regelung der Kultusverhältnisse von der Regierung zur Annahme zugegangen, ist darüber in Zweifel, ob sie dies Statut nicht gänzlich ablehnen soll, weil sie den § 50 des Gesetzes vom 22. Juli 1847 durch die Verfassungsurkunde, in welcher den Religionsgemeinden die selbstständige Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten garantirt ist, als aufgehoben betrachtet. Der Synagogen-Vorstand hierselbst hat sich daher an die Vertreter der größeren auswärtigen Gemeinden gewandt, um die verschiedenen Ansichten derselben in dieser Sache zu hören.

Bromberg, 26. Juli. Der Statutenentwurf für den zu begründenden Bromberger Hypothekenverein ist von der k. Regierung höheren Orts zur Bestätigung empfohlen worden. Der Verein hat sich besonders in den Städten Bromberg, Schneidemühl, Gnesen lebhaftester Theilnahme zu erfreuen gehabt; auch in Inowraclaw hat sich in letzterer Zeit ein größeres Interesse für denselben gezeigt; die schwächste Betheiligung hat Nakel bewiesen. (Bromb. Ztg.)

Saisontheater.

Zum Benefiz für Hrn. Eckert gingen gestern bei stark besetztem Hause das Benedix'sche Lustspiel „Dr. Wespe“ und die Posse „Ein Stündchen in der Kaserne“ in Szene. Dr. Wespe gehört zu den wirksamsten Lustspielen unseres fruchtreichen Bühnendichters und wird dasselbe bei guter Besetzung gewiß immer wieder und wieder gern gesehen werden. Die gestrige Aufführung derselben fiel noch glänzender aus, wie man erwarten konnte, und können wir sie zu den anziehendsten u. gelungensten unserer diesjährigen Saison zählen. Das Ganze griff gut und rund ineinander und es gab eine Frische des Zusammenspiels, eine Lebendigkeit, die ebenso anregend wie befriedigend auf die Zuschauer wirkte, welche es an lebhaftem Beifall und wiederholtem Hervorruf sämmtlicher Darsteller nicht fehlen ließen. Die Titelrolle des eingebildeten und geckenhaften Dr. Wespe hatte in Hrn. Ellmenreich einen vortrefflichen Vertreter und wurde derselbe von den „Pseudo-Wespen“, den Herren Bauer, Eckert und Sauer auf das Wirksamste unterstützt; Hr. Eckert, als Diener Adam wirkte durch Maske wie Mienenspiel sehr effektreich auf die Lachmuskeln der Zuschauer. Auch die Damenrollen waren durchweg passend besetzt und partizipiren an dem Preis des Abends die Damen Fräul. Heller, Kiesling und Frau Heygel-Spitzeder zu gleichen Theilen. Herr Schönleiter wie Herr Welly füllten ihre Rollen zur Zufriedenheit aus. Die heitere Stimmung, welche Dr. Wespe hervorgerufen, wandelte die folgende Posse, welche eine Episode aus dem Kasernenleben schildert, in ausgelassene Heiterkeit um. Herr Eckert war der „Herr Unteroffizier“ wie er leibt und lebt und so Mancher, der eben erst die „Tressen bekommen“, hätte ihn um die Routine, die er sich in dieser Stellung angeeignet, beneidet. Die „Instruktionsstunde“ mit ihren zwar meist bekannten aber immer erheiternden Witzen bildete den Glanzpunkt der Posse, die mit ernsten wie heitern Soldatenweisen schloß. L.

Staats- und Volkswirthschaft.

Breslau, 23. Juli. [Wolle.] In Folge des sehr befriedigenden Ausfalls der letzten Frankfurter Tuchmesse und der daselbst aufgegebenen bedeutenden Bestellungen, hat sich bereits im Laufe der verflossenen Woche eine Anzahl größerer Fabrikanten aus Kottbus, Guben, Hainau, Sagan und Sommerfeld hier eingefunden, um sich mit dem Rohmaterial zu versorgen. Dieselben haben im Ganzen ca. 1800 Ztr. aus dem Markte genommen, welches Quantum überwiegend aus vorjährigen russichen und volhynischen

---

stören zu lassen, fort, „habe ich seit Langem ein wahrhaftes Grauen. Lieber selbst mit weißen Haaren noch Thorheit über Thorheit begehen, als vor lauter Erfahrungsgewitztheit das sichere Mittelmäßige dem unsichern Bessern vorziehen, nichts mehr wagen, nichts mehr einsetzen, sich selbst zum Assekuranzobjekt werden.“

„Sie müssen zugeben“, warf die kleine Frau von Neuem ein, „daß es stockfinster wird.“

„Billigen Sie nun jenes Grauen“, spann der Doktor seinen Faden weiter, „so werden Sie begreifen, daß mein einsamer Haushalt mir manche trübe Stimmung bereitet, und daß ich mich häufig frage: bist Du nicht schon auf dem besten Wege in jenen Schlaf zu verfallen, vor welchem Platon warnt? Und daß ich ferner frage: ist es noch Zeit, sich seiner zu erwehren? Und daß ich in Augenblicken, die mich über meine Jahre täuschen möchten, die lebendige Sehnsucht nach einer gleichgestimmten Seele empfinde.“

„Doktor . . .“, rief Mme. Houchard, unruhig nach der Thüre blickend.

„Seien Sie ohne Sorge“, bat der Doktor, „und gestatten Sie mir meinen Gedanken ganz auszusprechen. Ich bin nicht mehr in dem Alter pathetischer Ausbrüche, der leidenschaftlichen Betheuerungen, der bestürmenden Bitten, der beschwörenden Kniefälle. Mein Puls schlägt in diesem Augenblicke mit meinem Sekunden-Pendel fort so ziemlich in dem gleichen Takt. Ich könnte in der nächsten Minute einen Staarblinden operiren, — so sehr glaube ich mich in der Gewalt zu haben. Nun, in so besonnener Geistes-Verfassung neige ich vor Ihnen, meine liebenswürdige Gönnerin, das Haupt und sage: Es beginnt grau zu werden dieses Haupt, aber es ist nicht Willens, sich schon auf das bequeme Daunenkissen des ruhigen Genießens zu betten. Es will noch rüstig schaffen, es will nach Lohn und Beifall ringen, es will noch wagen. Und so wage ich es denn, Ihnen meine Hand anzubieten.

Es war in der That sehr dunkel geworden, und obschon Mme. Houchard, welcher denn doch bei ihrem Antwortversuche vor Bewegung ihre Stimme versagte, ihre Hand der seinigen entgegenstreckte, so dauerte es eine Weile, ehe beide Hände einander fanden. Endlich aber glückte es. Dr. Isonard zog sofort das zierliche kleine Händchen an seine Lippen und Mme. Houchard, plötzlich von der Neuheit ihrer Lebenslage überwältigt, brach in Thränen aus.

Dr. Isonart ließ sie gewähren und hielt ihr Händchen nur um so fester.

„Ich habe unter ihrer launigen Außenseite“, sagte er freundlich, „immerdar ein echtes Gefühl wahrzunehmen geglaubt. Weinen Sie sich aus, meine Beste. Ich hoffe, es sollen für lange Zeit Ihre letzten Thränen sein.“

Und sie weinte sich aus, als ob ein Meer von Empfindungen ausgeschöpft werden sollte. Dr. Isonards Herz schlug mit Heftigkeit. Er war sehr gehobenen Muths. Es that ihm wohl, den Sturm der Leidenschaft brausen zu hören. Der Reinheit seiner Absichten gewiß, freute er sich des jugendlichen Rausches, der ihn und sie befallen hatte.

Endlich beruhigte sich Mme. Houchard, aber nur um ihrem Herzen mit Worten Luft zu machen. „Der Himmel ist mein Zeuge,“ sagte sie mit noch zitternder Stimme, „mein Wille ist der Beste. Dennoch beschämt mich Ihr Antrag mehr als ichs auszusprechen vermag. Ich bin nicht schlecht, aber ich bin leichtsinnig; ich habe nicht die Fähigkeit unwahr zu sein, aber ich spiele mit Reden und Dingen bis sie zur Faxe werden und bis Spaß und Ernst in einander fließen. Sie hatten mich heute schon auf zwei solchen Nichtsnutzigkeiten ertappt. Wie konnt ich denn nur im nächsten Augenblick Ihnen noch den Streich mit der Nadel spielen? Ich bin ein Kind und werde artig bleiben. Trauen Sie sich denn die Kraft zu, mich zu bessern? ein dreißigjähriges Schulkind. Ist da noch Hoffnung, Doktor? Ach, sagen Sie ja, lieber, lieber Doktor? Sie glauben nicht, wie sehr ich mich schäme.“

Diziers Schritt klang im Korridor. Mme. Houchard war aufgestanden. Dr. Isonard hatte, statt aller Antwort, ihre Stirne geküßt. Also auch mit der Nadel hatte sie ihn nur gefoppt? Sie hatte gewußt, daß es eine Nadel und kein tic douloureux gewesen? Aber was war denn am Ende daran gelegen? Er küßte die Stirn der reuigen Sünderin und zwar fast ohne einen Gedanken über das, wessen sie sich anklagte. Diese wunderbar klangvolle Stimme hatte es ihm einmal angethan. Und wenn ihm ein Anschlag auf sein Leben gebeichtet worden wäre, er hätte vor Freude an dem Wohllaut dieser Stimme kaum etwas davon verstanden. Im Grunde war's ja schon ein Anschlag auf sein Leben, was sie gebeichtet hatte, wenn auch nicht auf seinen Tod.

Dizier fragte, draußen stehend, ob Licht gefällig sei.

„Ich gehe“, sagte Mme. Houchardt, und zog ihren Schleier vor die rothgeweinten Augen.

Dr. Isonard hatte geöffnet. „Und nicht wahr“, fragte Mme. Houchard mit wunderbarer Sicherheit, plötzlich den zu Diziers Gegenwart passenden Ton wiederfindend, „nicht wahr, Doktor, ich darf meine Wöchnerin auf Ihren Besuch vertrösten?“

Sie wollte davon schlüpfen, aber Dr. Isonard hatte den Finger lächelnd aufgehoben und sie merkte erst jetzt, daß ihre Besserungsvorsätze die erste Probe schon schlecht genug bestanden hatten.

„Seien Sie ohne Sorge, meine Theuere“, sagte Dr. Isonard beschwichtigend; „hatte doch selbst St. Petrus mit solchen Rückfällen zu kämpfen. Uebrigens habe ich vor meinem alten Diziers keine Geheimnisse. Hier, Dizier, küsse der Mme. Houchard die Hand. Sie will es mit deinem eingerosteten, alten Herrn einmal versuchen.“

(Fortsetzung folgt)

Rückenwäschen Mitte der Dreißger Thaler, sowie aus polnischen Tuchwollen in den Vierzigen und Fünfzigen bestand. Außerdem haben hier anwesende Bielitzer Zwischenhändler einige kleinere Ankäufe in mittelguten Einschuren Lamm- und Gerberwollen gemacht. — Die Preise sind einstweilen unverändert geblieben und nur einige besonders gelungene, feinere, gut gewaschene Stämme holten etwas mehr als im Markte. Nach allem Anscheine jedoch dürfte sich binnen Monatsfrist für alle Gattungen ein Aufschlag einstellen. (B. H. Z.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. Wasner in Posen.

Terminkalender für Konkurse und Subhastationen

für die Zeit vom **28.** Juli bis einschließlich **4.** August 1869.

A. Konkurse.

I. Eröffnet: Keiner.

II. Beendet: 1) Bei dem hiesigen Kreisgericht der Konkurs über den Nachlaß des Hauptmanns Witthöft durch Vertheilung der Masse. 2) Bei dem Kreisgericht in Lissa der Konk. über das Verm. des Kaufm. Cassius daselbst durch Ausschüttung der Masse.

III. Termine und Fristabläufe. Am **28.** Juli. Bei dem hiesigen Kreisgericht in dem Konk. des Konditors Albin Gruszczynski hierselbst, Ablauf der Zahlungs- und Ablieferungsfrist.

Am **2.** August. Bei dem Kreisgericht in Wreschen in dem Konk. des Kfm. Herm. Mendel daselbst, Ablauf der Anmeldungsfrist für Forderungen.

B. Subhastationen.

Es werden verkauft:

Am **29.** Juli. Bei dem Kreisgericht in Ostrowo 1) das den Fengleischen Eheleuten geh. Gst. Ostrowo Nr. 150, Gebäudesteuernutzungswerth 60 Thlr.; 2) das den Szyskaschen Eheleuten geh. Grdst. Schwarzwald Nr. 57, Grundsteuerreinertrag 14 Thlr., Gebäudesteuernutzungswerth 20 Thlr.

Am **2.** August. 1) Bei dem Kreisgericht in Grätz das den Dzienczolschen Eheleuten gehörige Grdst. Porarzyn Nr. 14, Taxe 703 Thlr. 2) Bei dem Kreisgericht in Lissa das den Rzeznikschen Eheleuten geh. Gdst. Herztopowo Nr. 11, Grundsteuerreinertrag 26 Thlr., Gebäudesteuernutzungswerth 12 Thlr.

Am **3.** August. 1) Bei dem Kreisgericht in Lissa das den Mätschkeschen Eheleuten geh. Grundst. Wyciąrzkowo Nr. 15, Grundsteuerreinertrag 8 Thlr., Gebäudesteuernutzungswerth 12 Thlr. 2) Bei dem Kreisgericht in Kempen das der Handelsgesellschaft Fischer & Weinberg in Kempen geh. Wasser- und Dampfmühlen-Grundstück Kempen Nr. 275, Grundsteuerreinertrag und Gebäudesteuernutzungswerth zusammen 1179 Thlr.

Angekommene Fremde

vom 27. Juli.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Maurermeister Hellmann aus Leobschütz, Wirthschaftsinspektor Kaiserling aus Heydekrug, die Kaufleute Lange aus Marienburg, Runge aus Trebnitz, Gerstmann aus Neustadt O.S., Tonmeyer aus Lübeck und Altmann aus Filehne, Brennereiverwalter Karmierski aus Groß-Sellowitz, Pastor Grünich und Familie aus Freiberg i. Sachsen, Oekonom Zarzycki aus Bomst, Rentier Winkler aus Berlin.

HOTEL DE BERLIN. Die Gutsbesitzer Witte und Frau aus Slomowo und Wolanski aus Owieczki, Posthalter Bräunig und Frau aus Schokken, Bürger Rudnicki aus Warschau, Hauptlehrer Ruszczynski aus Krotoschin, Kaufmann Lewyn aus Pakosc.

HERWIG'S HOTEL DE ROME. Die Rittergutsbesitzer v. Jagow aus Ucharowo, v. Wintnterfeld aus Roszinno, Rittmeister Lueder aus Bernstadt, Bauunternehmer Rauschning aus Buk, die Kaufleute Harwitz, Angelmüller, Müller und Pergament aus Berlin, Völsch aus Hamburg, Schulz aus Genthin, Nathan aus Paris und Mahnkopf aus Stettin.

MYLIUS HOTEL DE DRESDE. Die Rittergutsbesitzer Hildebrand aus Stiwno, Frau Hall aus Rybitog, Frl. Stark ans Oggerschütz, Kunkel und Frau aus Szarniek, Bayer aus Golocewo, Geh. Regierungsrath Schwedler aus Berlin, die Baumeister Rintelen und de Nerée aus Berlin, die Kaufleute Schiff aus Leipzig, Eggers aus Kreuznach, Schwenke, Koblewski, Tranbe und Guttmann und Frau aus Breslau, Joelsohn aus Berlin.

BERNSTEINS HOTEL. Die Kaufleute Türk aus Schildberg, Schlesinger aus Landsberg a. W., Goldenthal aus Fürstenwalde, Frau Mendelsohn und Tochter aus Bromberg und Fräul. Elkan aus Stzelno.

(Eingesandt.)

Die vorzügliche Heilnahrung Revalescière du Barry bewährt sich in allen Krankheiten, giebt Kraft, Schlaf, Appetit und Verdauung und macht geistig und körperlich gesund und frisch; in folgenden Krankheiten ist sie mit bestem Erfolge angewandt worden: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen-, und Nierenleiden, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber Schwindel, Blutaufsteigen, Uebelkeit und Erbrechen, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 70,000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Markgräfin de Bréhan u. A. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln, wie auch die Revalescière Chocolatée 10 Mal mehr als Fleisch und gewöhnliche Chokolade nährt; Erwachsene, wie die schwächsten Kinder dürfen sich ihrer in allen Leiden bedienen.

Dieses kostbare Nahrungsheilmittel wird in Blechbüchsen mit Gebrauchs-Anweisung von ½ Pfd. 18 Sgr., 1 Pfd. 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfd. 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfd. 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfd. 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfd. 18 Thlr. verkauft. — Revalescière Chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co in Berlin, 178. Friedrichsstr.; in Wien Freiung 6.; in Frankfurt a. M. 10. Roßmarkt; in Hamburg 41. Katharinenstraße; in Breslau bei S. G. Schwartz, Eduard Groß, Gustav Scholtz; in Königsberg i. P, A. Kraatz, Bazar zur Rose; in Danzig, Albert Neumann; in Bromberg, S. Hirschberg, in Firma Julius Schottländer und in allen Städten bei Droguen-, Delikatessen- und Spezereihändlern.
